



Stilles Gedenken

Foto: Isolda Asbeck

Die Grauen Busse: „Wohin bringt ihr uns?“

Eine Führung mit Dr. Sigmund Drexler

Wichtig und grau steht das Mahnmal auf dem Rathenauplatz, nicht weit von der bronzenen Monumentalstatue Johann Wolfgang von Goethes entfernt. Frankfurt ist bereits die 20. Station des reisenden Denkmals der Grauen Busse, das an die systematische Ermordung von Menschen mit psychischer Erkrankung oder geistiger Behinderung durch die Nationalsozialisten erinnern soll.

In Farbe und Größe entspricht der steinerne Bus den grau angestrichenen Postbussen, mit denen die Nationalsozialisten 1941 über 1.000 Frankfurterinnen und Frankfurter mit psychischen Krankheiten oder geistigen Behinderungen in die Euthanasie-Anstalt Hadamar bei Limburg transportierten, wo sie kurz nach ihrer Ankunft mit Kohlenmonoxid vergast wurden. Noch bis Ende Mai ist das von Horst Hoheisel und Andreas Knitz entworfene Denkmal in der Mainmetropole zu sehen und zu begehen.

Ein Spalt teilt den Bus in zwei Hälften; bei näherem Hinsehen entpuppt er sich als schmaler Gang mit der Inschrift „Wohin bringt ihr uns?“ Das Denkmal sei so von den Künstlern geschaffen worden, dass man in dem Durchgang die Ängste und Einsamkeit jener Menschen erahne, die einst mit den Grauen Bussen in den Tod gefahren wurden, erklärt Dr. med. Sigmund Drexler. Der Internist und Suchtbe-

auftragte der hessischen Ärztekammer war von 2013 bis 2016 Vorsitzender des Beirats des Forschungsprojekts „Geschichte der Landesärztekammer Hessen“. Seit vielen Jahren setzt sich Drexler intensiv mit der Rolle der Ärzteschaft in der Zeit des Nationalsozialismus auseinander. Im Rahmen einer Führung brachte er rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ärztekammer in diesem April das Denkmal der Grauen Busse mit Erklärungen und Informationen näher: „Es steht nicht für sich als Betonmonstrum da, sondern ist eine Art Staffelhölzchen, das wir als Bürgerinnen und Bürger annehmen sollen.“ Als mahnende Erinnerung, aber auch als Anstoß, sich mit der Rolle der Ärzteschaft im Umgang mit ethischen Herausforderungen zu beschäftigen.

„Leiden am Siechtum des kranken Körpers“

Die nationalsozialistische Idee von Rassenpflege und -hygiene beruhe auf falsch verstandenem Darwinistischem Denken, so Drexler: der Aussortierung von Kranken und Schwachen zum Wohl der Stärkeren. Dabei hätten die Nationalsozialisten Begriffe aus der Medizin missbraucht, von „Volksgesundheit“ und „Volkskörper“ gesprochen. „Wir alle leiden am Siechtum des kranken Körpers“, behauptete Hitler

in „Mein Kampf“. Mitleid verkehrte sich im Nationalsozialismus in die Notwendigkeit, zum Erhalt der „Reinheit und Überlegenheit“ des deutschen Volkes „unwertes“ Leben zu vernichten.

Eine Einstellung, die sich auch viele Ärzte jener Zeit zu Eigen machten. So pries etwa der Würzburger Psychiater Professor Carl Schneider die Maßnahmen zur „Erbgesundigung des deutschen Volkes“ ausdrücklich. „Die Medizin war eine der Säulen des NS-Staates, unter Missbrauch der Rolle der Ärzteschaft“, fasste Drexler zusammen. „Die Mehrheit der Ärzte hat in dem System mitgemacht.“

Ein prominenter Vertreter des erbbiologischen Denkens war Professor Heinrich Wilhelm Kranz, der ab 1934 Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik an der Universität Gießen lehrte. 1945 wurde er Rektor der Frankfurter Universität, flüchtete jedoch, als die Amerikaner kamen und begann Selbstmord. Von „Schlacken der menschlichen Gesellschaft“ habe Kranz seinerzeit angesichts von rund einer Million „lebensunwerter“ Menschen gesprochen, die zu eliminieren seien, berichtete Drexler.

Im Zuge des 1933 erlassenen „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ wurden 400.000 bis 450.000 Menschen in der NS-Zeit zwangssterilisiert. Ab 1935 plante das Zentrum der NSDAP, mit Beginn des Krieges „lebensunwertes Leben“ zu vernichten und umschrieb dies mit der Formulierung „den Gnadentod gewähren“. Die ärztlichen Gutachter, die entschieden, ob jemand getötet werden sollte oder nicht, hätten ihre Patienten nie gesehen, so Drexler weiter. Nachdem die Ermordung beschlossen war, wurden die Betroffenen in eine der NS-Tötungsanstalten des Deutschen Reichs für das nationalsozialistische Euthanasie-Programm gebracht.

In der Tötungsanstalt Hadamar im mittelhessischen Hadamar wurden zwischen Januar 1941 und März 1945 – im Rahmen der sogenannten Aktion T4 – etwa 14.000 Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen umgebracht. Hadamar waren neun sogenannte Zwischenanstalten zugeordnet, in welche die zu ermordenden Menschen aus den einzelnen Heilanstalten ohne vorherige Information der Angehörigen in Sammeltrans-

porten verlegt wurden. Von dort wurden sie in Hadamar abgerufen und zur gezielten Ermordung abtransportiert.

Dass die Menschen in der Umgebung wussten, was dort geschah, „ist ziemlich sicher“, sagte Drexler. Irgendwann sei allerdings die Unruhe in der Bevölkerung so groß geworden, dass Kirchenvertreter wie beispielsweise der Bischof von Limburg in seiner Predigt die Ungeheuerlichkeit des Mordens verurteilt und auch Parteimitglieder die Verantwortlichen zu Korrekturen aufgefordert hätten.

„Nicht verarbeitetes Trauma“

Im Sommer 1942 fiel daher in Berlin die Entscheidung, dass die Gasmordaktion nicht mehr fortgeführt und die Vergasungsanstalten aufgelöst werden sollten. Auch in Hadamar wurden daraufhin die entsprechenden Anlagen entfernt und benutzte Gebäudeteile wieder in den Ursprungszustand versetzt.

Unter der Leitung von Oberarzt Adolf Wahlmann und Landessekretär Alfons Klein ging die Ermordung von behinderten und psychisch kranken Menschen allerdings ab August 1942 weiter; nun jedoch nicht mehr in einer Gaskammer, sondern durch von Ärzten und Pflegern verabreichte Injektionen, überdosierte Medikamente

sowie durch planmäßiges und vorsätzliches Verhungernlassen.

Ann Anders, frühere Grundsatzreferentin im Kulturdezernat der Stadt Frankfurt, die gemeinsam mit Ulrich Schöttler, dem einstigen Leiter des Straßenverkehrsamts, die Projektleitung für die „Grauen Busse“ in Frankfurt hat, bezeichnet die nationalsozialistische „Euthanasie“ als ein „nicht verarbeitetes Trauma“.

Vor 35 Jahren wurde die Gedenkstätte Hadamar eröffnet. Als einzigartiges Denkmal der NS-Euthanasie-Verbrechen ist dort auch die „T4“ Busgarage zu sehen, die nach

einer denkmalpflegerischen Restaurierung 2006 nahe dem Originalstandort bei der Gedenkstätte wieder aufgebaut wurde.

Dr. med. Gottfried von Knoblauch zu Hatzbach, Präsident der Landesärztekammer Hessen, dankte Drexler für die Erläuterungen und unterstrich, wie wichtig die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für jeden einzelnen und für die Ärzteschaft sei. „Wir müssen uns selbst Rechenschaft darüber ablegen, welche Konsequenzen wir aus dem Geschehenen in Zukunft ziehen werden.“

Katja Möhrle



Erinnerung an die NS-Euthanasieverbrechen: Dr. med. Sigmund Drexler (rechts vorne) und Mitarbeiter der LÄKH sowie weitere Interessierte vor dem Denkmal der Grauen Busse auf dem Frankfurter Rathenauplatz.



Dreifarbiger Prachtkäfer © Levon Biss

Sie sirren und summen über Wiesen, bestäuben Blüten, führen in Waldlichtungen Lufttänze auf oder plagen Mensch und Tier mit

Verblüffende Schönheit und Vielfalt

Microsculpture: Insektenportraits in Darmstadt

ihren Stichen: Insekten, die artenreichste Klasse der Gliederfüßer, verblüffen durch die Vielfalt ihrer Formen. Unter dem Titel „Microsculpture“ widmet ihnen das Hessische Landesmuseum in Darmstadt mit den hochaufgelösten Fotografien des britischen Fotografen Levon Biss vom 4. Mai bis 5. August eine bemerkenswerte Ausstellung.

Biss' Arbeiten zeigen Insekten aus der Sammlung des Oxford University Museum of Natural History und stellen sie – aufwendig ausgeleuchtet und durch ein Elektronenmikroskop fotografiert – in ein neues Licht. Ein strahlend roter Panzer, auf dem sich, wie von Künstlerhand gemalt, schwarze und gelbe Flecken verteilen. Fühler, die wie Arme in die Höhe ragen, eine violett-grüne

schimmernde und von einem Haarkranz gesäumte Rüstung: In einer Kombination zwischen Fotokunst und Wissenschaft konfrontiert Biss den Betrachter in seinen Insektenportraits mit der ungeahnten Schönheit der Insekten. Auf einem Touch-Screen können Besucher in die Fotos hinein zoomen, Tastmodelle machen die mikroskopischen Strukturen haptisch erfahrbar. Darüber hinaus thematisiert die Ausstellung, welche vielschichtigen Aufgaben Insekten im Ökosystem übernehmen.

Katja Möhrle

Hessisches Landesmuseum Darmstadt
Friedensplatz 1, 64283 Darmstadt